

# Correspondent

für

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.

Ersteht  
Mittwoch, Freitag,  
Sonntag,  
mit Ausnahme der Feiertage.

## Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Preis  
vierteljährlich eine Mark.

XXXI.

Leipzig, Mittwoch den 20. September 1893.

№ 109.

### Abonnements-Einladung.

Mit Nr. 114 beginnt das 4. Vierteljahr 1893 des Corr. Wir versäumen nicht, alle Mitglieder des Verbandes Deutscher Buchdrucker daran zu erinnern, daß es zu den ersten Pflichten eines jeden Mitgliedes gehört, Abonnent des Vereinsblattes zu sein, um auf dem Laufenden zu bleiben, und bitten besonders die Vorstandsmitglieder in den Gauen, Bezirken und einzelnen Orten, unausgesetzt ihre Mitglieder an diese Pflichterfüllung zu erinnern. Das Abonnement muß vor Ablauf des Monats September aufgegeben werden!

### Zur „Vernachlässigung der Gewerkschaftsbewegung“.

I.  
Wohl Recht hat Herr Dörfflein, wenn er zum Schlusse seines Artikels in Nr. 106 sagt: Jeder zielbewußte Arbeiter muß wissen, wo sein Platz seiner politischen Meinung nach ist, aber er muß auch wissen, daß er unter allen Umständen seiner Gewerkschaft anzugehören hat.

Kein klassenbewußter Arbeiter wird die Bedeutung der politischen Aktion verkennen: die Erringung der politischen Macht läßt den heutigen Staat mit allen sozialen Ungleichheiten von der Bildfläche verschwinden. Der politische Kampf wird gegen das gesamte Unternehmertum, gegen den Klassenhaas geführt, der wirtschaftliche Kampf gegen bestimmte Unternehmerklassen. Das Proletariat ist, um der Ausbeutungslust des Unternehmertums entgegenzutreten, dazu gedrängt worden, sich in Kampfvereine zusammenzuschließen. Diese Kampfvereine sind die Gewerkschaften, erfüllt mit sozialistischem Geiste, stets bereit, zu kämpfen gegen jede Unterdrückung und Ausbeutung. Die in den Gewerkschaften betriebene eingehende Erörterung wirtschaftlicher Vorgänge eignet sich gerade überaus, Klassenbewußte Arbeiter zu erziehen. Falsch ist dazu die oft aufgestellte Behauptung, je schlechter die Lage der Arbeiter, je klassenbewußter und revolutionärer werden dieselben sein. Im Gegenteil, je niedriger die Lebensweise der Arbeiter, je größer die Knechtschaft. Die Gewerkschaften haben deshalb die Aufgabe, den Arbeitern eine möglichst günstige Position innerhalb der heutigen Gesellschaft zu erringen.

Durch die Gewerkschaften werden die Sachkenntnisse der Arbeiter ergänzt. Die Arbeiter gewinnen in den Gewerkschaften eine größere Einsicht in die wirtschaftlichen Bedingungen ihres Produktionszweiges und in die inneren Zusammenhänge der Produktion überhaupt. Haben die Arbeiter doch bereits der Produktion selbst vorzustehen. Die hierzu erforderlichen Eigenschaften fallen den Arbeitern aber nicht in den Schoß, sondern sie müssen sich dieselben durch eigene Thätigkeit erwerben.

Die Gewerkschaften werden eine nie geahnte Bedeutung in dem Emanzipationskampfe des Proletariats erhalten. Dem Gewerkschaften gewinnen dadurch eine besondere Bedeutung in dem Klassenkampfe, daß sie das Schwergewicht ihrer Thätigkeit auf das Wirtschaftsgebiet legen. Hier ruhen die starken Fundamente der kapitalistischen Macht. Das Proletariat hat auf dem wirtschaftlichen Gebiete den Hebel anzusetzen, wenn es die bürgerliche Gesellschaft aus den Angeln heben will. Das Proletariat wird in diesem Kampfe gegen den Kapitalismus noch besonders durch die wachsende Zerlegung desselben begünstigt.

In den Gewerkschaften haben die Arbeiter Gelegen-

heit, sich zur Führung und Verwaltung der Produktion heranzubilden. Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Krisen, erzeugt durch die blinde Produktion, d. h. ohne jede Kenntnis der Vorräte, des Abfahes und Bedarfs in den verschiedenen Artikeln auf dem Weltmarkte führen zu der berechtigten Annahme, daß die bürgerliche Gesellschaft ihrer baldigen Auflösung entgegengeht. („Die Frau und der Sozialismus“ von Aug. Bebel.)

Dann muß aber auch die Arbeiterklasse die innere Reife zur Verwaltung der Produktion erlangt haben, um mit Erfolg die Erbschaft der alten Gesellschaft antreten zu können.

Darum ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, der Gewerkschaft seines Berufes anzugehören. Hat der Arbeiter erst die Gewerkschaftsbewegung begriffen, so lernt er auch die Bedeutung und Notwendigkeit der politischen Bewegung verstehen. Bedauerlich ist es daher, wenn auf dem Parteitag zu Berlin der Antrag liegt, „ein jeder Parteigenosse ist verpflichtet, seiner Berufsorganisation anzugehören“, abgelehnt wurde.

Auch ich acceptiere den Vorschlag des Herrn Dörfflein, bei allen sozialdemokratischen Kongressen oder Parteitagen nur der Gewerkschaftsorganisation angehörende Delegierte zu wählen.

Niemand unterschätze seine Kraft und glaube, daß es auf seine Person nicht antomme. Nicht nur politisch, sondern auch gewerkschaftlich thätig zu sein, ist Aufgabe jedes klassenbewußten Arbeiters.

Friedrichshagen.

H. Sonnenburg.

Auf den unter obigem Titel in Nr. 106 die Spalten des Corr. passierten Artikel gestatte ich mir hiermit eine kurze Entgegnung.

Es mag dahingestellt bleiben, ob es dem Verfasser gelungen ist, die Leser seines Aufsatzes von den Widersprüchen, in die sich der Verfasser jenes Vorwörterartikels verwickelt haben soll, zu überzeugen; allein seine Forderung, daß seitens der Arbeiterpartei auf Parteitagen, Kongressen, Versammlungen usw. durch Fassung von Resolutionen darauf hingewirkt werden soll, daß jeder, offen sich einen sozialdemokratischen Parteigenossen nennende Arbeiter auch der ihn betreffenden Gewerkschaft angehören muß, halte ich vorläufig für ebenso unbedeutend wie unausführbar.

Eine solche Forderung seitens der Gewerkschaften entspricht lediglich dem Gefühl der Schwäche gegenüber der sozialdemokratischen Partei. Statt aber nach der Ursache der Schwäche der Gewerkschaften oder der Stärke der Partei zu suchen, glaubt man durch Benutzung der letzteren den Gewerkschaften auf die Beine helfen zu können. Das ist eine völlig verkehrte Ansicht und sollte gerade einem angehenden Sozialpolitiker, als welcher der Verfasser nun einmal erscheint, nicht passieren, da gerade das Studium der Sozialpolitik ihn stets und ständig auf die Ursachen der Erscheinungen hinweist.

Betrachten wir unsere sozialdemokratische Partei, die Ursache ihrer Stärke und ihres Wachstums, so bemerken wir vor allem die Leichtigkeit, mit der jeder stimmberechtigte Arbeiter (wenigstens bei der Reichstagswahl) sich die Angehörigkeit zur Partei verschaffen kann; wir sehen ferner die verhältnismäßig hohen freiwilligen Beiträge zum Agitationsfonds; die Partei möchte aber nur versuchen, die Angehörigkeit zu ihr von einem wöchentlichen Beitrage von 10 Pf. abhängig zu machen und es würde wohl jedem einleuchten, daß sie sich damit einen gewaltigen Hemmschuh anlegen würde. Welche Unflughelt aber erst würde sie begehen, wenn sie unter den jetzigen Verhältnissen den auf dem Berliner Parteitage gestellten Gegenseitigen Antrag annähme, durch welchen den Parteigenossen ein 10 bis 20facher Betrag aufgehalten werden würde! Man wird einwerfen, dafür erhalten die Betreffenden auch ihre Unterstützung; das zeugt von Unkenntnis der Verhältnisse. Die reichliche Hälfte aller Berufsangehörigen nämlich wähnt sich in sicherer Stellung; ist gegen Krankheit anderweit versichert;

verzichtet auf die Invalidenunterstützung; für sie kämen alle ünnere Unterstützungszweige außer Betracht — aber wohl ziemlich alle würden gern eine Verfüzung der Arbeitszeit und in ihr, mit der prinzipiellen Vermeidung der Ueberarbeit, einen mächtigen Kämpfer gegen die drei Krisen des Arbeiterlebens: der Arbeitslosigkeit, der Krankheit und Invalidität sehen.

Will man zur Hebung der gewerkschaftlichen Bewegung den richtigen Hebel ansetzen, so muß man die Gewerkschaften, der Taktik der deutschen Sozialdemokratie gemäß, so gut als möglich den Verhältnissen aller Berufsangehörigen anpassen, d. h. durch einen Wochenbeitrag von höchstens 10 bis 20 Pf. einerseits dem schlechtbezahlten Arbeiter die dauernde Angehörigkeit möglich machen, anderseits dem engberzigen oder ökonomischen, aber von der Notwendigkeit der Organisation überzeugten Arbeiter entgegenkommen. Die gegenwärtige obligatorische Angehörigkeit zu den einzelnen Unterstützungszweigen müßte also in eine fakultative umgewandelt werden; sind die Unterstützungslaffen von allgemeinem Interesse, so werden sie auch ohne Zwang bestehen. Der durch den allgemeinen Wintmalbeitrag zu bildende Fonds hätte lediglich agitatorischen usw. Zwecken zu dienen, das Unterstützungswesen in der Gewerkschaft wäre als nebensächlich zu betrachten. Im Interesse der Pflege des Gefühls der Zusammengehörigkeit wäre an Stelle der den Branchendünkel fördernden Fachblätter ein Zentralgewerkschaftsblatt zu schaffen und namentlich die Agitation zum Beitritte gemeinschaftlich zu unternehmen. Wünschenswert wäre ferner, wenn von Seiten der Gewerkschaften den lokalen Arbeiterblättern mehr Aufmerksamkeit zugewendet und ihre Mitglieder zum Abonnieren derselben aufgefordert würden.

Erst wenn die Arbeiterpartei sieht, daß durch derartige Reformen wieder Leben in die gewerkschaftliche Bewegung kommt, dann schöpft sie wieder Mut und Hoffnung, die Organisation zu einer Stärke zu bringen, die der Zahl der Berufsangehörigen entspricht. Kann sie dann infolge gleicher Maßnahmen auf die Solidarität mindestens der sprachenverwandten ausländischen Kollegen rechnen, dann hat sie die Voraussetzung zur Durchführung des wirtschaftlichen Kampfes; dann verleiht ihr das Gefühl der Stärke das Vertrauen in den Sieg. Andernfalls aber bleibt die gewerkschaftliche Bewegung das „Stiefkind“ der Sozialdemokratie und der deutsche Buchdruckerverband die „verfolgte Unschuld“ des Leipziger Gewerkschaftsartikels.

Gotba.

T.

U. n. m. d. Red.: Es sei um den sonst zu erwartenden vielfachen Erwidierungen zu begegnen hier folgende erwähnt, daß ein 10- und 20 Pf.-Beitrag noch keinen Gewerksverein auf die Höhe gebracht hat. Leider umfassen alle deutschen Gewerkschaften, die bis auf einen oder zwei samt und sonders ihren Beitrag auf dieses wenige normiert haben, dennoch nur einen geringen Bruchteil aller Berufsgegnossen. Auch wir Buchdrucker haben z. B. mit den Tariflassen, unbedingt so eine Art Agitationsfonds wie sie Herr T. vorschlägt, die Erfahrung machen müssen, daß immer nur wieder die Gewerksvereinsmitglieder mit fast verschwindenden Ausnahmen die Zahler waren, und das war bei den örtlichen wie Gantariflassen der Fall.

Es fällt uns, nachdem vorstehendes geschrieben, eine Antwort des Berliner Vorwärts auf einen Artikel des Correspondenzblattes in die Augen, der gleichfalls den aufbesserungsbedürftigen Stand der Gewerkschaften betraf. Für die zu erwartende Zeit eines wirtschaftlichen Aufschwunges, der auch wieder frisches Leben in die Gewerkschaften bringen werde, erteilt der Vorwärts (Nr. 215) folgenden Rat: „... Und dann muß eben alles aufgegeben werden, die jetzt schwachen Organisationen derart zu gestalten, daß sich die Berufsgegnossen nicht nur durch das sogenannte geistige Band, sondern auch materiell an sie gefesselt fühlen. Man verzichte überhaupt auf die Gewerkschaftsbewegung, oder man versuche, die Mitglieder zur rechten Zeit an solche Opfer zu gewöhnen, die sich mit den Leistungen



und es wurden ihm noch 10 Mark per Draht über-  
mittelt. In der Versammlung beanpruchte er noch  
zur Deckung der Auslagen 2,50 Mark. Das war zu  
viel! Denn wenn die Antipoden der organisierten Ge-  
hilfen durch ihre Angehörigkeit zum Verbands-  
nicht an der empfindlichen Stelle, am Vortemonaie, ge-  
troffen würden, wären sie ja alle beim Verbands-  
Der Herr Delegierte aber war fast höchstens insgesamt  
vier Tage deren acht ausgeblieben und es ist seine  
Bescheidenheit nur zu loben. Der Herr Vorsitzende  
aber hielt dem Berichterstatter ob solcher Verhinderung  
eine Standrede, mit der er aber schön antam. „In-  
differenten Mensch“, „Sujet“ (?) und sonstige Liebens-  
würdigkeiten enthielten jetzt dem Besuche der Bühne  
unser Mannes und als der Standal lange genug ge-  
dauert hatte, kam der Trumpf: der Herr Kongress-  
Delegierte erklärte seinen Austritt aus der honneten  
Gesellschaft. Er trägt sich aber auch mit fürchterlichen  
Rachepänen; er will nämlich nunmehr dem von ihm  
so oft und viel verärgerten „sozialdemokratischen“ Ver-  
bands betreten und für denselben Propaganda machen.  
Wir gratulieren dem Verbands zu seiner Acquisitio-  
nen, nunmehr kann es ihm nicht mehr fehlen, be-  
sonders da der neue Freund nicht allein kommt,  
sondern mit noch anderen gleichzeitig seine Aufnahme  
bewirken will. Leid thun uns nur die „Jung-Typo-  
graphen“, welche, wenn zu Pfingsten wieder „Kongress“  
sein wird, in der gräßlichsten Verlegenheit sein wer-  
den, wenn sie delegieren sollen.“ — Auf diesen Artikel  
erhielt die Münzler Volksz. vom Herrn Delegierten  
eine „Berichtigung“ und brachte daraus, wie  
sie sagt, „das Thatsächliche recht gern zum Abdruck“  
wie folgt: „Herr Lynker schreibt uns, daß der Vor-  
sitzende des Vereins nicht ihm persönlich, sondern zur  
Entlastung der Vereinskasse nicht 5, sondern 10 Mark  
in der Bierlaune verprochen habe. (Zwischen Ver-  
sprechen und Halten scheint also bei dem Vorsitzenden  
ein großer Unterschied zu sein!) Auf den Verband will  
Lynker weder hier noch in Erfurt geschimpft haben.  
Im folgenden Satz aber gesteht der Herr, daß er  
bisher in Wort und Schrift manchemal über den  
Verband herzog.“ (Der Verband wird sich darüber zu  
trösten wissen!) Daß Lynker 6 1/2 Tage ausblieb (nicht 5),  
motiviert er mit einem Besuch in seiner Heimat, wenn  
er auch dort nichts mehr habe als das Grab seines  
Vaters. Dieser wirklich hübsche Herzenszug stimmt  
allerdings wenig mit den bramarbasierenden Redens-  
arten überein, die Herr Lynker verschiedenen Leuten  
gegenüber gebrauchte, wie: das seien die schönsten acht  
Tage gewesen, die er in seinem Leben verlebte, er habe  
sich auf anderer Kosten wüßlich amüsiert usw. Was  
die nachgeschickten 10 Mark betrifft, so seien nur 2,50  
Mark für Lynker, die anderen 7,50 Mark als Un-  
kosten für den Verein zu betrachten. Das sind also  
jedemfalls die Kongresskosten. Schade für das Geld!  
Nun kommt ein lässliches Geständnis: Der Herr Vor-  
sitzende der Jung-Typographia hat sich über das Ver-  
tragen und Berweilen des Herrn Delegierten in  
Erfurt aus Bericht erstatten lassen. Das ist stark!  
Die Sorte Arbeiter wählt einen Mann zu einem  
solchen Vertrauensposten und traut seinen moralischen  
Qualitäten so wenig, daß der Vorsitzende Erfundun-  
gen über sein Betragen im Kongressort einzieht!  
Und dann wird dieser Brief von dem Vorsitzenden  
benutzt, um dem Herrn Delegierten hier in öffentlicher  
Versammlung eine Standrede zu halten! Keine Leute,  
nette Gesellschaft! Da ist die Erregung des Delegierten  
Lynker und sein Austritt begrifflich. Am Schlusse  
seiner „Berichtigung“ nimmt Herr Lynker unsern Aus-  
druck „Rachepäne“ traglich. Mag er sich darüber trösten!  
Wir wußten schon vorher, daß ihm der Verband zu  
teuer ist.“

(??) Aus Thüringen. Die Zellen ändern sich.  
Beim Lesen des Erfurter Berichtes über die „berühmten“  
Thaten der Leineweber finden wir auch den Namen  
eines Altenburger „Delegierten“, der dem Original-  
Leineweber wohl noch aus früherer Zeit, derer er sich  
heute nicht mehr gern erinnert, bekannt ist. Vor  
etlichen Jahren, als das Original aus seiner „simplen  
Schiffenkontinuität“, um den treffenden Ausdruck des  
Erfurter K. W. Leitartiklers zu gebrauchen, zum Faktor  
avancierte, zeigte er sich für die ausgiebige Unter-  
stützung der Verbändler noch ziemlich dankbar (denn  
diesen verdankte er fast ausschließlich sein „Werden“),  
indem er die „Schufter“ möglichst vor die Thüre setzte.  
Einer von diesen war der obige Delegierte, welcher  
ihm darob lange bittere Feindschaft zuschwor. Und  
heute? Schöne Seelen finden sich immer wieder zu-  
sammen und darum braucht man sich nicht zu wundern,  
wenn der ehemals so verachtete „Kollege“ jetzt  
ein eifriger Mitarbeiter der „Leinewebererei“ ist; die  
Kluft zwischen Berg und Thal ist überbrückt.

### Rundschau.

Aus den Weltausstellungsbriefen des Herrn  
Wiener in der Zeitschrift f. d. B., von welchen nun-  
mehr fünf vorliegen, hätten wir für die Gehilfenschaft  
gerne einiges profitiert, doch müssen wir zu unserm

Bedauern sagen, daß mit denselben nichts anzufangen  
ist. Herr Wiener unterläßt die Zeitschriftler mit  
langweiligen trocknen Reiseschilderungen — etwas ab-  
weichend von der letztern Eigenschaft war nur die  
eigens erwähnte Beobachtung, daß in den ameri-  
kanischen Eisenbahnzügen zu Nacht Männlein und Weib-  
lein der Reisegesellschaft in trauter Nachbarschaft ihre  
übereinanderliegenden Doppelbetten belegen, eine lustige  
Geschichte, deren ipsezelte Negitrierung wir hinter dem  
schüchternen Junggesellen gar nicht gesucht hätten —  
und schreibt, wie im ersten Bericht den Bäderer, in den  
Fortsetzungen fleißig bauliche Ausstellungsbeschreibungen  
und Ausstellungskataloge ab. Der letzte Bericht ent-  
hält in dreieinhalb Kolonnen das rein sächliche Ver-  
zeichnis der deutschen Aussteller des Buchgewerbes und  
ihre Ausstellungsgegenstände. Ob man den Katalog  
in Chicago oder in Leipzig abschreibt, das ist nach  
unserer Meinung doch ganz egal. Na, Herr Wiener  
will uns vielleicht überraschen und hebt sich zu diesem  
Zwecke das Beste bis zuletzt auf.

Zum „Ehrenmitgliede“ hat der Mathenower Orts-  
verein der Hirsch-Dunderlischen Gewerbevereine Herrn  
Buchdruckerbesitzer Köpffel erforscht, der, wie in Nr. 102  
berichtet wurde, sieben Lehrbücher neben sechs Ge-  
hilfen beschäftigt und durch ein in seinem Blatte zeit-  
weise fortlaufendes Gesuch nach „tüchtigen Schrift-  
setzern“, die aber, wenn sie sich melden, die „Stellen  
bejezt“ finden, die fundergesegneten Einwohner Matheno-  
ns zu dem Glauben bringt, daß sie nichts besseres  
thun können als ihre Knaben bei Herrn K. in die  
Lehre zu geben, um sie eine Kunst erlernen zu lassen,  
wo so schrecklicher Mangel an Arbeitskräften herrscht.  
Die Ehrgung hatte ihren Grund in der Förderung, die  
Herrn K.s Zeitung dem H.-D.ischen Gewerbeverein an-  
gedeihen gelassen habe. „Der Geseierte“, so berichtet  
das K.sche Blatt, „danke mit herzlichsten Worten für  
die ihm zu teil gewordene Ehre und gab seiner Freude  
dadurch besondern Ausdruck, daß er erklärte, zur  
Weihnachtsbescherung für die Witwen und  
Waisen verstorbenen Gewerbevereinsmitglieder  
einen Beitrag stiften zu wollen. Die Feststunde  
hatte damit ihren Höhepunkt erreicht.“ Herr K. hatte  
also die Spendierröte an und indem er die Höhe der  
verprochenen Summe noch offen ließ und die Aus-  
führung der Wohlthätigkeitshandlung auf Weihnachten  
hinausgeschob, genießt er das Lob und die Hochachtung  
seiner Mitbürger nun annehmlich pränumerando.

Ein typographisches Non plus ultra leistet  
sich zur Zeit unstreitig die Buch- und Steindruckerei  
B. in Neustadt a. Odt., mit der wir uns erst kürzlich  
beschäftigten, als diese Kunstanstalt wegen Vergrößerung  
des Geschäfts 4 Lehrlinge suchte. Dieselbe ist in  
neuester Zeit wieder auf der Suche nach solchen,  
leider jedoch meldete sich keine Seele, um den ver-  
lockenden Beruf eines Schriftsetzers zu erlernen. Da,  
in der Not, wurden nun zwei Burschen im Alter von  
13 und 15 Jahren angenommen, die gerade mit ihrem  
Vater direkt aus Paris angekommen sind und Be-  
schäftigung suchten. Tropdem dieselben kein Wort  
deutsch weder lesen noch schreiben noch — einige ge-  
läufige Redensarten ausgenommen — sprechen können,  
so wurden sie doch an den Rasten gestellt und sollen  
nun in die Geheimnisse der schwarzen Kunst ein-  
geweiht werden; eine Zumutung, die kaum glaublich ist,  
zumal niemand im Geschäft fertig französisch spricht.  
Ob diese Kunststücken der Firma die Zeit je wieder  
ersehen, die deren „Anfängerpane“ an ihnen ver-  
schwenden, ist stark zu bezweifeln, jedenfalls könnte  
dafür ein weiterer Gehilfe beschäftigt und bezahlt werden.  
Doch dafür gibt es bei manchen „Herren“ kein Ein-  
sehen. „Gott schülpe die Kunst!“

Folgende „Anekdoten“ geht durch die Presse: „Eine  
Ueberraschung. Am Dienstage kam ein junger  
Herr in das Bureau einer Druckerei zu Metz und  
wollte Bisttentarten bestellen. Der betreffende Beamte  
erwiderte in etwas unwilligem Tone, daß das Bureau  
keine Bestellungen annehme, er solle eine halbe  
Stunde später kommen. Der Fremde entschuldigte sich  
höflich, kam nach einer halben Stunde wirklich wieder  
und ludete sich Karten aus. Der Geschäftsführer fragte  
barisch: „Ja, was soll man denn darauf drucken?“ Die  
Antwort lautete: „Prinz Rupprecht von Bayern!“ —  
„Tableau!“ — Uns scheint es, daß man hier eine schlecht  
zubereitete Ente aufgetragen hat, mit welchen dienst-  
eifrige Häftlinge häufig die Popularität ihrer Gebieter  
glauben fördern zu sollen. Gewöhnlich finden Drucker-  
kontore in erster Linie zur Annahme von Druckerarbeiten  
genügend freie Zeit und die Kunden barisch anzufahren  
scheint den Zeitverhältnissen auch sehr wenig entsprechend.

Die Firma Albert Koenig in Guben leiert am  
1. Oktober ihr 25 jähriges Bestehen und Koenigs Kurs-  
buch soll an diesem Tag einen Absatz von 3 Millionen  
Exemplaren erreichen haben.  
Polnische Großgrundbesitzer und Geistliche errichten  
in Noworazlaw eine polnische Buchhandlung und  
Buchdruckerei, in welcher vom 1. Oktober ab eine neue  
polnische Zeitung erscheinen soll.  
In Breslau starb am 12. September der frühere  
langjährige Redakteur der Breslauer Morgen-Zeitung  
August Semrau im 77. Lebensjahre.

Litteratur. Das 51. Heft der Neuen Zeit (Stutt-  
gart, J. H. W. Dießl Verlag) enthält: Herzog Ernst  
von Koburg. Eine artige Brentaniade, von E. Bern-  
stein. Ein englischer Roman, von Edw. Koeling. Die  
familiären Zustände im Bädergewerbe. Litterarische  
Rundschau. Notizen. Feuilleton.

In Wien fand am 8., 9. und 10. September eine  
Konferenz der Verwalter der österreichischen Vereine  
statt. Man einigte sich über Befreiung verschiedener  
Mängel des Gegenseitigkeitsvertrages sowie über Zen-  
tralierung der Invaliden-Unterstützung und der Stellen-  
vermittlung. Die gefassten Beschlüsse sollen dem nächsten  
Buchdruckerkongress als Material zum weitem Ausbau der  
Organisation dienen.

Dem frühern Leiter und Metteur des Pester Lloyd  
Georg Engel, der vor kurzem, wie mitgeteilt, sein  
50 jähriges Berufs Jubiläum feierte und dabei — eine  
Seltenheit — gleich geehrt von den Unternehmern wie  
Arbeitern war, wurde das silberne Verdienstkreuz mit  
der Krone verliehen.

In Prag wurden 17 Vereine geschlossen, während  
213 die Abhaltung einer Versammlung drei Tage  
vorher anzeigen müßten. Allen übrigen Vereinen, 1200,  
wurde eine 48 stündige Frist eingeräumt. Ähnliche  
Beschränkungen erfolgten für sämtliche Buch- und Steh-  
druckereien wegen Vorlage von Fälschungsexemplaren. Vier  
radikale jugendliche Wochenblätter wurden verboten  
und das Hauptorgan Narodni Visti einer strengern  
Zensur unterstellt; dasselbe gedenkt nach Brünn über-  
zuführen.

Der italienische Buchdruckerkongress, über  
den wir noch berichten werden, soll den Kopf ab-  
geschmitten haben, daß nur an solche Kollegen Viatikum  
gezahlt wird, die der italienischen oder französischen  
Sprache mächtig sind. Das wäre ein weiterer Schritt  
zur internationalen Solidarität.

Ende Juli hatten die englischen Buchdrucker-  
vereine einen Prozentsatz von 3,3 Arbeitslosen. Der Ge-  
schäftsgang hatte sich etwas gehoben, doch war dies nur  
eine vorübergehende Besserung.

In den amerikanischen Buchdruckerkreisen be-  
klagt man sich häufig über den Bezug aus Deutsch-  
land und debattiert über Aufhebung des Gegenseitig-  
keitsvertrages mit dem Verbands der Deutschen Buch-  
drucker. Man sollte doch nachgerade zu der Ueber-  
zeugung kommen, daß bloße Abperrungsmaßnahmen  
das Uebel der Arbeitslosigkeit nicht beseitigen können,  
weil dasselbe nicht lokal, sondern in allen Ländern  
vorhanden ist. Daß die Steuerkraft der Arbeitenden  
für die Dauer nicht ausreicht, die Arbeitslosen zu  
unterhalten, das kann ohne weiteres zugegeben werden,  
aber das geht uns in Deutschland ebenso. Damit ist  
nur bewiesen, daß sich die bis jetzt angewandten Mittel  
zur Verhütung der Konkurrenz der Arbeiter unter sich  
überlebt haben und daß es Aufgabe der Organi-  
sationen ist, sich nach neuen Mitteln umzusehen.  
Ebenso daß die Gesellschaftsordnung einer Umgestaltung  
bedarf. — In Chicago beschloß die englische Seper-Union,  
während der nächsten 5 Wochen nur 4 Tage die Woche  
zu arbeiten, um den Arbeitslosen Beschäftigung zu ge-  
währen. — Daß hinsichtlich des Zusammenfassens aller  
Kräfte auch in America noch viel zu wünschen übrig  
bleibt, beweist z. B. der Umstand, daß allein in  
New York zur Zeit 5 Drucker-Unions sich ihres Lebens  
freuen. — In Denver, Col., wird für Maschinenleger  
5 Doll. Tagelohn bei achtstündiger Arbeitszeit verlangt.  
In Richmond streiken die Maschinenleger zweier  
Zeitungen wegen Verweigerung entsprechender Be-  
zahlung.

### Industrie und Gewerbe.

Unter den zurückgehenden Gewerbezweigen befindet  
sich auch die Strohschleiferei im Schwarzwalde,  
die von Frauen und Kindern als Hausindustrie be-  
trieben wird und darin besteht, daß Strohbänder von  
verschiedener Breite, durchschnittlich 40 Meter lang,  
hergestellt werden. Diese Strohbänder werden an die  
Fabrik verkauft, welche aus ihnen Gebrauchsgegenstände  
herstellt. Bezahlt werden für feinere Sorten Strohbänder  
für ein Stück, an dem eine gelbe Flechtlerin  
15 bis 16 Stunden arbeitet, höchstens 35 Pfennig,  
für gröbere Sorten 10 bis 25 Pfennig, wobei die Leute  
noch das Stroh anschaffen müssen, das die meisten  
selbst pflanzen. Früher wurden dreifache Preise ge-  
zahlt und der jährliche Umsatz betrug 5 bis 6 Mill.,  
jetzt beträgt derselbe kaum noch 1 1/2 Mill. Die Haupt-  
konkurrenten sind die Chinesen. Ebenso geht es den  
Bosamentenarbeiterinnen und Spitzenklöpplerinnen  
im sächsischen Erzgebirge. Die Hand-  
klöppelei ist durch die Maschine verdrängt und die  
Bosamentenarbeiterinnen, die jährlich mit neun Monaten  
stiller Zeit zu rechnen haben, in welcher sie mit Hunger-  
löhnen von 1 bis höchstens 5 Mark wöchentlich abge-  
speist werden, bringen es in der „guten Zeit“ nicht  
höher als auf 8 Mark. Man braucht nur im Erzgebirge  
einen Blick in die Familien zu thun, wo das Kind  
vom frühesten Alter an für den „Herrn“ mit thätig  
ist, um das Humbeleben, das diese Leute führen, be-  
greiflich zu finden. Das Gleiche ist ja auch in der

